



In Puerto Maldonado, Peru, hat Xavier Arbex seine Berufung gefunden.

## Teufels Werk UND PATER'S BEITRAG

Mit einer Gelateria finanziert er seine Kinderheime, von der Kanzel prangert er die Geldgierigen an. Pfarrer **XAVIER ARBEX** aus Genf bekämpft mitten im peruanischen Urwald das Elend, das der Goldrausch mit sich bringt.

Text Ruedi Leuthold Fotos Florian Kopp

Die kleinen Vergnügen des Pfarrers». So heisst die Eisdielen im Zentrum des peruanischen Urwaldstädtchens Puerto Maldonado. «Los gustitos del cura» – die beste Eisdielen in der Umgebung von ein paar hundert Kilometern, «wenn nicht der ganzen Welt», rühmt Pfarrer Xavier Arbex, geboren in Genf vor 73 Jahren, und bestellt ein Eis mit Rum und Weinbeeren. Das Rezept hat er, samt Eismaschine, aus Italien mitgebracht. «Es gibt ein einziges Geheimnis», verrät er, «man darf an den Zutaten nicht sparen.»

Und deshalb ist die Gelateria des Pfarrers das bestbesuchte Lokal in Puerto Maldonado, Departement Madre de Dios, etwas mehr als 100 000 Einwohner.

Wie aber kommt ein Priester zu einer Eisdielen?

Jetzt schliesst Xavier Arbex kurz die Augen, dann beginnt er zu erzählen, und wie er fertig ist, mit dem Eis und mit seiner Geschichte, weiss man, dass die klei-



nen Vergnügen des Pfarrers untrennbar verbunden sind mit grossen Kämpfen und guten Taten.

Denn in Madre de Dios herrscht das Goldfieber, 20 000 Menschen, mit feinschichtigen Sieben ausgerüstet oder mit schwerem Bohrergerät, holen jährlich zwanzig Tonnen Gold aus dem Boden.

Und mit diesem Drama aus Hoffnung, Gewalt und Zerstörung ist der Laden des Pfarrers eng verbunden.

### Mit den Armen arbeiten

Sein Vater war Universitätsprofessor, die Mutter stammte aus der Aristokratie der Calvin-Stadt. Mit sieben wusste Xavier, dass er Priester werden wollte. Er war begeisterter Pfadfinder, und mit fünfzehn beschloss er, dereinst in die Dritte Welt zu ➤



«Die kleinen Vergnügen des Pfarrers» – so nennt Xavier Arbex seine Eisdielen.



Der gegrillte Fisch in der Goldgräberstadt Labirinto ist vermutlich mit Quecksilber verseucht.

«Das Wort Teufel leitet sich aus einer alten griechischen Vokabel ab, und die bedeutet nichts anderes als spalten, entzweien.»

Xavier Arbex

gehen, mit den Armen zu arbeiten und dabei nicht zu vergessen, selber glücklich zu werden.

Eine Zwischenfrage, Xavier Arbex. Ist das Glück gelungen?

Eine Zuckerbäckerin aus der Küche hat den Pfarrer entdeckt, und jetzt umarmt sie ihn. Die meisten seiner Angestellten kennt Xavier Arbex von Kindesbeinen an. Entweder wuchsen sie in einem seiner beiden Kinderheime auf, die er für verwaiste, missbrauchte und verlassene Kinder eingerichtet hatte. Oder sie gehören zu den Studenten, die mit ihrer Arbeit ein Teil des Stipendiums abzahlen, das er ihnen ermöglicht.

«Im Tiefsten», antwortet er, «bin ich glücklich.» Und nach einem Löffel Rum mit Weinbeeren knurrt er: «Und wenn ich

weniger Nachrichten schaute, wäre ich noch glücklicher.»

Aus der Aktualität zieht Xavier das Salz seiner Predigten. Sie werden im Fernsehen übertragen, und weil sich der Padre aus der Schweiz nie scheut, grosse Sünder beim Namen zu nennen und irdische Gerechtigkeit für die kleinen einzufordern, erhält er auch immer wieder Drohungen, mündlich und schriftlich.

«Dafür bringen wir dich um!»

Und die gehört noch zu den freudlichsten.

Xavier Arbex kam 1974 nach Peru. Seine Pfarrei war so gross wie der Kanton Waadt, der höchste Punkt lag auf 5100, der tiefste auf 600 Meter über Meer.

Er zählte sich zur Bewegung der Befreiungstheologie, und das bedeutete für

ihn, keine jenseitigen Freuden zu versprechen, sondern sich mit den konkreten Bedürfnissen der Menschen auseinanderzusetzen.

So hält er es bis heute.

Auch wenn er das Predigen nicht für seine wichtigste Aufgabe hält.

Er baute Fischzuchten auf, um den Bauern das Einkommen zu verbessern. Er stellte eine Fabrik auf, wo sie ihre Früchte zu Saft und Marmelade verarbeiten. Er legte sich mit illegalen Holzfällern an, die den Urwald zerstörten. Die Pläne für seine Kinderheime zeichnete er selber.

Auf seinen langen Ritten auf dem Rücken eines Maultiers, mit dem Kanu auf den Wellen der Amazonas-Zuflüsse, mit dem Jeep über holprige Landstrassen,



Ein Goldankäufer mit zwei Stücken des begehrten Guts.



Ziehen die Goldgräber weiter, lassen sie vergiftetes Gelände zurück.

Hin und wieder muss sich der Padre setzen und die Augen schliessen.



machte er sich den Rücken kaputt. Und jetzt hat er auch noch die Knie operiert.

Deshalb muss Padre Xavier etwas kürzertreten. Und hin und wieder muss er sich setzen und die Augen schliessen.

Aber lange schliesst er sie nicht.

Denn auch der Teufel schläft nicht.

«Der Teufel», lächelt der Priester und hebt seinen Löffel, «das Wort leitet sich aus einer alten griechischen Vokabel ab, und die bedeutet nichts anderes als spalten, entzweien.»

Griechisch lernte er in der Klosterschule Engelberg.

Zwietracht, Elend und Gewalt erlebte er mit dem Goldrausch in Madre de Dios.

Seit Jahrtausenden schwemmt der Regen das Gold aus dem Gestein der Anden, mit den Flüssen kommt es ins Tiefland der

Amazonas-Zuflüsse, an den Biegungen, wo das Wasser ans Ufer schlägt, lagert es sich ab. Die Goldgräber finden es an Stränden und alten Flussläufen. Sieben den Sand, binden das Gold mit Quecksilber, das danach über die Fische in den Nahrungskreislauf der Menschen gerät.

Und seit der Goldpreis gestiegen ist, kommen immer mehr schwere Bagger in den Urwald, die das Erdreich im 24-Stunden-Betrieb bewegen.

#### Die Währung des Teufels

Gold. Wenn er zornig ist, nennt es Padre Xavier die Währung des Teufels. Als er vor vierzig Jahren zum ersten Mal herkam, sah er, wie Kinder und Jugendliche aus den Anden als Sklaven gehalten wurden in den Lagern der Goldgräber. Er vernahm

vom Schicksal missbrauchter Mädchen, von verschwundenen Arbeitern. Er reiste nach Genf zurück, seiner Vaterstadt, denunzierte bei der Menschenrechtskommission. Damit brachte er das Thema in die Weltöffentlichkeit, immer mehr NGO und Umweltorganisationen nahmen sich des Problems an, doch verändern konnten auch sie wenig. Als der Padre 1985 zurückkehrte, gründete er sein erstes Kinderheim, und vier Geschwister, die damals zu ihm fanden, adoptierte er.

In der Eisdielen Los Gustitos del Cura bestellt Henry, der älteste Adoptivsohn, ein Eis aus Cupuaçu, einer dem Kakao verwandten Urwaldfrucht. Dann berichtet er, wie er seine Mutter verlor und den Mann kennenlernte, den er Vater nennt. Xavier.

Padre Xavier Arbex inspirierte seinen ältesten Adoptivsohn Henry dazu, Journalist zu werden.



Weil die andern Papeterien zu teuer waren, eröffnete der Pfarrer kurzerhand einen eigenen Laden.



Im Heim des Pfarrers bekommen die Kinder, was ihnen auf der Strasse fehlt – Nahrung, Zuwendung und Bildung.



Seine Familie lebte in Cuzco, der leibliche Vater war Polizist, und als aus dem Dschungel von Madre de Dios die Kunde vom Gold drang, verliess die Mutter die Familie, Henry war drei. Nach vier Jahren kam sie wieder, um die Kinder zu holen. Sie hatte mit ein paar Goldnuggets eine Motorpumpe gekauft, und mit ein paar Arbeitern wusch sie, Tage von der nächsten Schule entfernt, Gold aus dem Sand. Später brachte sie die Kinder in die Stadt, bezahlte einen Monat für Unterkunft und Verpflegung, verabschiedete sich und kam nie wieder. Henry war neun, er arbeitete in den Lagern der Goldgräber, karrete den Sand zum Fluss, fischte das Abendessen, wusch die Pfannen, und nach jedem Monat brachte er seinen Lohn den älteren Schwestern, ein Gramm Gold. Bis eine

Bekannte die Schwestern zu Padre Xavier schickte. Der hatte eben ein Heim für Mädchen eröffnet. Die beiden Buben nahm er kurzerhand bei sich zu Hause auf, später adoptierte er alle vier Geschwister. Jeden Abend las er eine Geschichte vor, und das prägte Henry derart, dass er in der Zeit, als es darum ging, sich an der Universität einzuschreiben, nichts anderes wollte, als Geschichten zu schreiben. Er wurde Journalist.  
«Mein Vater», sagt er, «ist ein Teil der Geschichte des Goldrausches in Madre de Dios. Wenige sind reich geworden. Aber für viele, die arm geblieben sind, hat er auf irgendeine Art und Weise Hilfe und Unterstützung gefunden.»  
Und dann bestellt er einen Kaffee, trinkt ihn stumm in kleinen Schlucken.

Henrys leiblicher Vater ist gestorben. Der Pfarrer aber hat jetzt einen Enkel, der nicht nur seinen Namen trägt, Xavier Arbex, sondern sogar am gleichen Tag zur Welt kam, einem 29. September.  
Und eigentlich möchte der Grossvater jetzt etwas mehr Zeit haben für seine Enkelkinder.  
**Wettern von der Kanzel**  
Aber der Teufel der Zwietracht gönnt ihm keine Ruhe. Seit Jahren wird der Padre nicht müde, die sozialen und ökologischen Schäden des Goldrausches laut zu beklagen. Erinnert an die 200 Personen, die jährlich verschwinden. Ermordet, verunfallt oder durch eine Tropenkrankheit dahingerafft, irgendwo verscharrt. Errechnet, dass so viel Quecksilber in die



Die Kinder aus Xavier Arbex' Heim vergnügen sich auf dem Klettergerüst – einem Nachbau eines Schweizer Modells.

«Heute finanzieren wir mit der Eisdiele die Hälfte des Unterhalts für meine Kinderheime.»

Xavier Arbex

Flüsse gelangt, dass es bereits nachweisbar ist in den Haaren von Menschen, die sich von den Flussfischen ernähren. Beklagt, dass durch den Einsatz schwerer Maschinen jährlich Wald in der Grösse von 21 000 Fussballfeldern verloren geht.  
Und jetzt, seit einem Jahr, hat die Regierung in Lima die Goldgräberei im Departement Madre de Dios teilweise als illegal erklärt. Polizei und Militär nehmen seither die Arbeiter fest, sprengen ihr Arbeitsgerät in die Luft.  
Und Xavier Arbex steigt wieder auf die Kanzel – und wettert gegen die staatliche Gewalt: «Ich bitte Gott, dass die Gesetze dem Wohl aller dienen und nicht bloss ein schlaues Manöver sind, damit sich die Grossen noch mehr bereichern.»

In der Eisdiele am Hauptplatz von Puerto Maldonado schleckt Padre Xavier seinen Löffel ab. Dann sagt er: «Man kann doch nicht nur die Natur schützen und 15 000 Familien dem Elend überlassen. Statt sie zu kriminalisieren, sollte man ihnen zeigen, wie sie ihre Tätigkeit ausüben können, ohne die Flüsse zu verschmutzen.»  
**Des Pfarrers nächster Kampf**  
Mit den Verboten der Regierung ist die Minentätigkeit im Dschungel von Madre de Dios versteckter und noch weniger kontrollierbar geworden. Für den Pfarrer gibt es nur eine Lösung. «Der grösste Teil des Goldes, das legal und illegal im Departement von Madre de Dios gewonnen wird, landet in der Schweiz.»

Xavier Arbex möchte erreichen, dass sich die Goldschmelzen und Rohstoffhändler in der Schweiz auf ein Gütesiegel einigen. Dass sie sich verpflichten, nur noch Gold zu kaufen, das sozial und umweltgerecht gewonnen wurde.  
Das ist sein nächster Kampf. Rum und Weinbeeren sind weg, eine Frage bleibt:  
Wie kam er zu der Eisdiele?  
«Das ist ganz einfach», sagt Xavier lachend. «Weil die lokalen Papeterien über-rissene Preise für das Schulmaterial verlangen, eröffnete ich einen eigenen kleinen Laden. Da war die Konkurrenz gezwungen, die Preise zu senken. Und einmal stand eine Frau im Laden und versprach, feines Eis zu liefern. Also begannen wir Eis zu verkaufen. Das Geschäft wurde im- ➤»

## «Man muss an das Unmögliche glauben. Ohne Utopisten verändert sich nichts, und alles bleibt gleich.»

Xavier Arbex

mer grösser, und jetzt finanzieren wir mit der Eisdiele die Hälfte des Unterhalts für meine Kinderheime.»

27 Kinder, alle mit Geschichten wie die von Henry und seinen Geschwistern, bekommen im ersten Kinderheim von Padre Xavier, was ihnen auf der Strasse fehlte: Nahrung und Zuwendung. Private Spenden aus der Schweiz helfen bei der Finanzierung.

Und auf dem Spielplatz steht ein neues Klettergerät, die exakte Kopie eines Gerüsts, das der Pfarrer auf seiner jüngsten Schweizerreise in der Schule der Gemeinde von Le Grand Saconnex entdeckt hatte. Ein Schreiner hat es nach seinem Plan gefertigt.

«Und dann», sagt Xavier Arbex, «gibt es auch noch die Dschungellodge.»

Die Dschungellodge?

Wir fahren hinaus aus der Stadt, die in den letzten Jahren so viele Bewohner aus den kargen Andendörfern angelockt hat. Die am schnellsten wachsende Stadt Perus. Hinein in den Wald.

Unter dem Schutz von 50 Meter hohen Kastanienbäumen ein kleines Paradies.

### Ein weiteres kleines Vergnügen

Zuerst war es ein Wochenendhaus für seine Jugendlichen. Und weil die Jugendlichen erwachsen wurden und Arbeit brauchten, machte Xavier Arbex daraus eine Touristenattraktion mit Hängebrücke hinauf in die Krone eines riesigen Kapokbaumes.

Ein Abenteuer, auf das der Pfarrer selber verzichtet. Die Beine sind wacklig

geworden. Er zieht es vor, sich auf eine Bank zu setzen. Schliesst die Augen, aber nur kurz.

Auch der Teufel der Zwietracht schläft nicht.

Fällt es Ihnen manchmal schwer, auf das Gute zu vertrauen?

Xavier Arbex blickt auf, die Müdigkeit ist weg. «Man muss an das Unmögliche glauben. Man muss Utopist sein. Ohne Utopisten verändert sich nichts, und alles bleibt gleich.»

Er blickt über den grünen Wald. Im Schatten der Kastanienbäume hat er Kakao gepflanzt. Daraus will er schon bald seine eigene Schokolade herstellen. Um den kleinen Vergnügen des Pfarrers ein weiteres hinzuzufügen. ●

ANZEIGE

# Mit Volg Bin ich aufgewachsen.

«Die perfekte Mischung bei Volg: Er ist nah und überschaubar.»

Maja Stürmer, Kundin im Volg Leuggern (AG)

Kräutermischungen sind die Welt von Kräuterfee Maja Stürmer aus dem aargauischen Mandach. Rund 350 verschiedene Arten wachsen in ihren Gärten, vor allem Wildkräuter, aber auch bekannte Küchenkräuter wie Pfefferminz und Basilikum. Das Geheimnis für das gute Gedeihen ist einfach. «Man muss Geduld haben und die Pflanzen wachsen lassen», weiss Maja Stürmer. Mit den geernteten Kräutern stellt sie in ihrem Chrüterstübli Teemischungen, Essige, Sirups und viel mehr Wohltuendes her. Maja Stürmer ist mit Volg aufgewachsen. Als Kind kaufte sie im Volg ein, als Teenager absolvierte sie ihre Detailhandelsausbildung im Volg und leitete später selbst einen Dorfladen. Heute ist sie Kundin im Volg Leuggern. Die Ladenleiterin ist ihre ehemalige Lehrmeisterin.



Im Fricktal und nahen Baselbiet gewachsen sind die Weiden, aus welchen Heinz Mangold in Wegestetten (AG) allerhand Körbe flechtet.



Vom schönen Mandach aus veranstaltet Maja Stürmer Kräuterwanderungen durch das Naturschutzgebiet Wessenberg.

**Volg. Im Dorf Daheim.  
In Leuggern zuhause.**

**Volg**  
frisch und fründlich